

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 17

Illustration: "Ich hasse den Weihnachtstag, [...]"
Autor: Farris, Joseph

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Shakespeare in Prosa

Der Rezension einer bedeutenden deutschen Zeitung ist zu entnehmen, dass der Verlag Reclam, dem wir in unserer Jugend einen grossen Teil unserer Bildung verdanken, sich auf ein sehr bedenkliches Unternehmen eingelassen hat. Mitglieder des Englischen Seminars der Universität Bochum haben sich vereinigt, um die Dramen Shakespeares in Prosa zu übertragen. Wahrhaftig ein ebenso kühnes wie unnützes Unterfangen. Es ist nicht leicht, dieser Verstümmelung «wohlwollende Neugier» entgegenzubringen, wie das der Rezensent tut. Die Uebersetzung Schlegels ist eines der grössten Meisterwerke der deutschen Sprache und hat Shakespeare auf den deutschen Bühnen als meistgespielten Autor heimisch gemacht. Wohl gibt es durchaus diskutabile Uebersetzungen von Schröder und von Fried, aber den Schlegel zu verdrängen dürfte ihnen kaum gelingen. Natürlich sind nach zweihundert Jahren manche Stellen bei Schlegel korrekturbedürftig. Als ich den «König Lear» inszenierte, zeigte mir der grosse Rudolf Schildkraut, der im Englischen ebenso heimisch war wie im Deutschen, einige solche Stellen. Und in dem grossartigsten Monolog der Weltliteratur «Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage» wirkt das hier als Flickwort, um den Blankvers zu füllen. Vielleicht wäre ein «Ja, das ist die Frage» besser.

Aber den Shakespeare in Prosa zu übersetzen, halte ich doch für eine Schändung eines heiligen Textes. Einen König Lear, einen Hamlet nichts als Prosa sprechen zu lassen, kann nur ein von allen Göttern der Sprache verlassener Geist fertigbringen. Der Blankvers sei kein Medium der Literatur mehr! Seit mehr als zweitausend Jahren wird in Versen gedichtet, man kann also darauf gefasst sein, dass die Ilias, der Ödipus, die Göttliche Komödie, Racine und schliesslich auch Goethe, Schiller und Kleist uns in der Sprache des heutigen Alltags serviert werden. Ungefähr jedes Jahr lese ich in Frankreich in der französischen Ausgabe des Shakespeare und kann mich nicht damit versöhnen, dass es da heisst «Et Brutus est un homme honorable», wo es bei Schlegel heisst «Und Brutus ist ein ehrenwerter Mann». Die vier e sind schon ein Zeichen der Ironie, und der Vers ist grossartig. Shakespeare lässt zudem nur die Personen gehobenen Standes Blankverse sprechen, aber auch sie sehr oft Prosa. Das

grösste Beispiel ist es, dass Brutus an der Leiche Caesars nüchterne Prosa spricht, während Marc Anton die Römer mit unvergleichlichen Blankversen hinhreist. Die einfachen Leute sprechen immer Prosa – eine wohlthuende Unterscheidung von Schiller.

Es gibt übrigens eine wahrhaft dichterische Uebertragung des «Othello» ins Französische von Alfred de Vigny in Alexandrinern, wenn man auch mit der Bearbeitung nicht einverstanden sein muss.

Der jambische Trimeter ist uns nicht geläufig, der Hexameter immerhin von Homer und von Hermann und Dorothea nicht zu trennen, der Trochäus im Deutschen, soviel mir bekannt, nur in drei Dramen verwendet, von denen eines, Grillparzers «Der Traum ein Leben», einen Regisseur locken sollte. Aber der Blankvers hat uns so unendliche Reichtümer geschenkt, dass eine Prosa-Ausgabe der Shakespeareschen Dramen eine Entheiligung ist. «Meine Vermögensverhältnisse lassen sich in jeder Hinsicht genauso hoch einstufen, wenn nicht höher als die des Demetrius» heisst es da in Bochumer Prosa. Der Rezensent vergleicht leider nur mit Schröder und Fried und nicht mit Schlegel, aber auch Fried ist Shakespeare näher. Da heisst es:

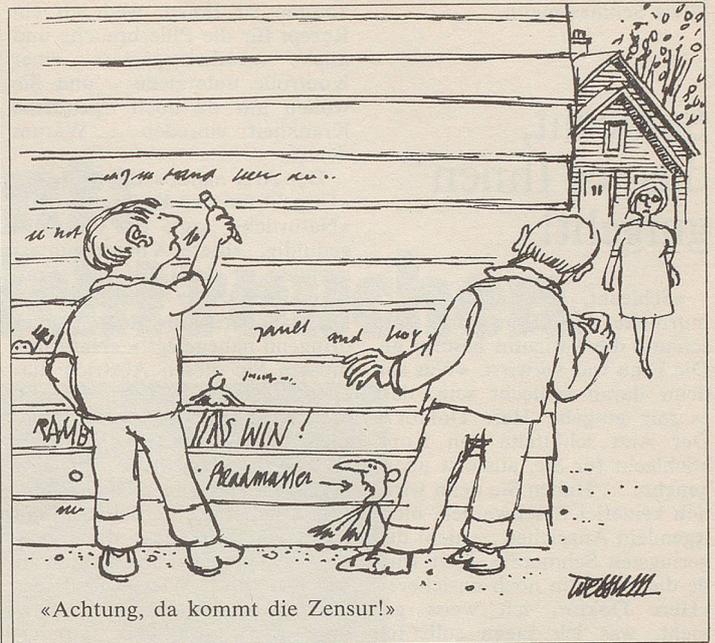
*An Gütern auch steh ich um nichts geringer
da als Demetrius, vielleicht noch besser.*

Und aus der «Lear»-Uebersetzung von Tieck und dem Grafen Baudissin sei aus dem Gedächtnis zitiert:

*Hör mich, Natur, hör, teure Göttin,
hör mich!
Hemm deinen Vorsatz, wenn's
dein Wille war,
ein Kind zu schenken dieser
Kreatur!
Unfruchtbarkeit sei ihres Leibes
Frucht!
Vertrockn ihr die Organe der
Vermehrung,
aus so entartetem Blut erwachse nie
ein Säugling, sie zu ehren. Muss sie
kreissen,
so schaff ihr Kind im Zorn, auf
dass es lebe
als widrig quälend Missgeschick
für sie.*

Wie wird das in die Sprache des Bochumer Alltags übersetzt werden? N. O. Scarpi

MALEX
gegen Schmerzen



Krankengut

In Jahresberichten über Spitäler stosse ich mich nicht nur an den horrend hohen Zahlen bei den Ausgaben, für die sich die so schöne Sprachschöpfung «Kostenexplosion» (können Kosten explodieren?!) durchgesetzt hat, sondern auch an dem Ausdruck «Krankengut». Die Kranken eines Spitals werden von den Spitalverwaltungen unter dem Sammelausdruck «Krankengut» zusammengefasst. Das Krankengut hat im Jahre 1975 um soundso viele Einheiten zugenommen, so und ähnlich lautet es.

Nach allgemeinem Sprachgebrauch wird der Ausdruck «Gut» nur für Waren verwendet; man spricht von Frachtgut, von

Eilgut, von Passagiergut, von Bauerngut und so weiter. Lese ich den Ausdruck Krankengut, so kommt es mir vor, als wären die Kranken für diejenigen, die diesen Ausdruck verwenden, eben nur eine Ware, wie die Kisten für den Bähnler Transportgut sind. Zu diesem Krankengut passt die ebenfalls ärgerliche Formulierung: «Der Verunfallte wurde in das Kantonsspital eingeliefert.» Liefern bezieht sich nach meinem Empfinden auf eine Ware. Man liefert Waren, aber nicht Menschen! Wenn man schon wünscht, dass die Kranken oder Verunfallten in den Spitälern als Menschen und nicht als Fälle behandelt werden, so merze man auch Ausdrücke wie «Krankengut» und «ins Spital einliefern» aus.

EN